

# DOCUMENTS

*Walter Schmidt*

## FRITZ REUTERS BRIEF AN WILHELM WOLFF VOM 12. JANUAR 1864

Der nachfolgend veröffentlichte Brief Fritz Reuters an Wilhelm Wolff<sup>1</sup> ist die Antwort auf das bereits publizierte Schreiben Wolffs an Reuter vom 30. Dezember 1863.<sup>2</sup> Die beiden Briefpartner, der eine inzwischen berühmter niederdeutscher Schriftsteller, der andere 1848-49 als Mitstreiter von Marx und Engels politisch bekannt geworden, hatten sich Mitte der dreißiger Jahre als preußische Festungsgefangene kennengelernt. Beide waren wegen ihrer aktiven Beteiligung an den illegalen Burschenschaften von preußischen Gerichten verurteilt worden.<sup>3</sup> Reuters Urteil hatte zunächst auf Todesstrafe gelautet und war in dreißigjährige Festungshaft umgewandelt worden. Wolff waren lediglich 8 Jahre zudiktiert worden. In der schlesischen Festung Silberberg waren sie zusammengetroffen und verbrachten dort 1¼ Jahr gemeinsam. Fritz Reuter war in November 1834 aus der Berliner Hausvogtei nach Silberberg gebracht worden und dort bis März 1837 geblieben, bevor er in die Festung Groß-Glogau und schließlich nach Magdeburg verlegt wurde.<sup>4</sup> Wilhelm Wolff war am 30. Juli 1835 aus dem Breslauer Inquisitoriat, der gefürchteten „Mater dolorosa“, auf Silberberg eingetroffen und saß hier bis 30. Juli 1838 die restlichen 3 von den 4 Jahren Festungshaft ab, zu denen er 1836 „begnadigt“ worden war.<sup>5</sup> Beide hatten sich dann für Jahrzehnte ganz aus den Augen verloren.

<sup>1</sup> Ein Abdruck ohne quellenkritische Aufarbeitung und mit zum Teil sinnentstellenden Entzifferungsfehlern, der überdies die Originalquelle und ihren Standort verschweigt, findet sich in W. Finger-Hain, *Fritz Reuter in der Weltliteratur*, Bd 1, Flensburg 1970, S. 96-99. Veraltet, unzuverlässig und zum Teil direkt falsch sind auch die hier enthaltenen Informationen über Wilhelm Wolff.

<sup>2</sup> K. Skonietzki, „Ein unbekannter Brief Wilhelm Wolffs an Fritz Reuter“, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, Jg. 5 (1957), S. 1243-45.

<sup>3</sup> K. Batt, *Fritz Reuter. Leben und Werk*, Rostock 1967, S. 72; W. Schmidt, *Wilhelm Wolff. Sein Weg zum Kommunisten*, Berlin 1963, S. 112.

<sup>4</sup> Batt, *Fritz Reuter*, S. 70-71.

<sup>5</sup> Schmidt, *Wilhelm Wolff*, a.a.O., S. 109ff.

Reuters Buch *Ut mine Festungstid*, auf das Wolff „ein hiesiger Freund von mir“, möglicherweise Friedrich Engels, aufmerksam gemacht hatte und das er daraufhin in einem Zuge durchlas, gab den Anstoß, die „alte Bekanntschaft“ aus den gemeinsamen Silberberger Festungsjahren zu erneuern.<sup>6</sup> Wolff wandte sich über den Hinstorff Verlag, der Reuters Schriften herausgab, an seinen alten Leidensgenossen, teilte ihm seine Freude und Genugtuung über die Darstellung des schweren Festungslebens mit und berichtete über sein eigenes Schicksal seit der Entlassung aus Silberberg. Fritz Reuter war über Wolffs Brief sehr erfreut<sup>7</sup> und antwortete unverzüglich.

Reuters Brief gliedert sich inhaltlich in drei Teile. Der erste Abschnitt ist ganz der Information über den Lebensweg ihrer „beiderseitigen Genossen in Silberberg“ gewidmet. Dieser Aufgabe unterzog sich Reuter auch in einer Reihe weiterer Briefe, die er in dieser Zeit mit seinen Bekannten und Freunden aus den Festungsjahren wechselte.<sup>8</sup> Der verstärkte Briefwechsel mit alten Leidensgefährten erklärt sich aus der allgemeinen politischen Situation und wurde ausgelöst durch Reuters Erzählung *Ut mine Festungstid*. Reuter schrieb dieses Werk in einer Zeit des politischen Aufschwungs. 1858 begann in Preußen die „Neue Ära“. Im Gefolge des Krieges in Oberitalien 1859 entfaltete sich in ganz Deutschland eine breite nationale Bewegung. In Preußen weitete sich die Opposition seit der Berufung Bismarcks zum Ministerpräsidenten 1862 zum offenen Verfassungskonflikt. In dieser Situation erschien Reuters Buch, in dem er die letzten 3½ Jahre seiner Festungshaft (also ohne die Silberberger Periode, in der er mit Wolff zusammen gewesen war) beschrieb. In zwar humoristisch-distanzierter, aber darum nicht minder scharf anklagender Weise rechnete er mit dem reaktionären Preußen ab. Das Buch traf auf ein breites Echo in der Öffentlichkeit.<sup>9</sup> Zahlreiche seiner alten Bekannten, mit denen Reuter oft Jahrzehnte keinen Kontakt gehabt hatte, meldeten sich nun. Reuter gab daher – wie er es selbst sah – infolge seiner „literarischen Tätigkeit so einen Zentralpunkt von allen Festungsgefangenen“ ab.<sup>10</sup> Und er empfand auch eine gewisse Verpflichtung, die alten Bekanntschaften

<sup>6</sup> Vgl. Skonietzki, „Ein unbekannter Brief“, a.a.O., S. 1244.

<sup>7</sup> F. Reuter an F. Peters, 15. Januar 1864, in F. Reuter, Briefe, bearbeitet von H. H. Leopoldi [Gesammelte Werke und Briefe, hrsg. von K. Batt, Bd 8], Rostock 1967, S. 468.

<sup>8</sup> Vgl. vor allem die Briefe Reuters an A. v. Restorff, 21. September 1863, an G. Lierow, 1. November, an F. Peters, 15. Januar 1864, an F. R. Wachsmuth, 16. August, an E. Böcking, 16. Januar 1867, an L. Koenigk, 2. Juni 1868, ebd., S. 441, 449ff., 468f., 498ff., 607, 650f.

<sup>9</sup> Ders. an F. Peters, 15. Januar 1864, a.a. O., S. 468.

<sup>10</sup> Ders. an L. Koenigk, 2. Juni 1868, a.a.O., S. 651.

dadurch wieder aufzufrischen, daß er seine Briefpartner über das Schicksal ihrer gemeinsamen Gefährten aus der Burschenschaftszeit unterrichtete.

In einem zweiten Teil des Briefes berichtete Reuter – wie auch Wolff dies getan hatte – über seinen eigenen Entwicklungsweg. Dabei stand sein literarisches Schaffen verständlicherweise im Vordergrund. Wesentlich Neues vermittelt dieser Teil nicht. Reuter beschränkt sich auf eine nüchterne Aufzählung seiner bisher veröffentlichten Werke. Doch eben diese Art der Selbstdarstellung des Dichters ist bemerkenswert. Ohne viel Aufhebens berichtet er lakonisch, ja geradezu in ironisch-distanziertem Ton über seine Schriftstellerei, zu der den Treptower „Schulmeister“ Anfang der fünfziger Jahre die Sorge um die eigene Existenz trieb und die ihm wesentliches Mittel zum Broterwerb wurde. „Aber, wie sauer ich mich auch werden ließ, ich kam mit meinen Privatstunden nicht weit, da erbarmten sich der liebe Gott und die liebe Noth über mich und machten mich zum Dichter.“ Und auch als er schon eine Berühmtheit war, bezeichnete er sich schlicht und einfach als „ein vollständiger, handwerksmäßiger deutscher Schriftsteller“, der durch die hohen Auflagen seiner Schriften zwar kein reicher Mann würde, aber doch hoffte, „mit meiner Feder mich und meine gute Frau [...] bis an's Lebensende durchzubringen“. Als einziges seiner Werke hielt Reuter auch Wolff gegenüber seine Verserzählung *Kein Hüsung* für hervorhebenswert. Sie allein versah er mit einer ausdrücklichen Wertung. Er erwähnte zunächst, daß darin „die abscheulichen Tagelöhner Verhältnisse in Mecklenburg behandelt“ werden, was einen Mann wie Wolff, der sich im Vormärz und in der achtundvierziger Revolution selbst der Sache des Landproletariats angenommen hatte, besonders interessieren mußte; und er gab dann seiner überall und stets vertretenen Überzeugung<sup>11</sup> Ausdruck, daß dies sein „bestes Buch“ sei.

Von größtem Interesse für die Reuter-Forschung ist der dritte Teil des Briefes, in dem Reuter zu politischen Fragen seiner Zeit Stellung nimmt und dabei seinen politischen Standort zu erkennen gibt. Einige Sätze aus dieser Passage des Briefes erschienen Friedrich Engels so bedeutsam, daß er sie in seiner 1876 verfaßten Wilhelm-Wolff-Biographie zitierte.<sup>12</sup> Der nun vorliegende vollständige Text des Briefes bestätigt Engels' Feststellung, daß „wenigstens am 12. Januar 1864 der alte Demagog alles war, nur kein zahmer Zukreuzekriecher“.<sup>13</sup> Reuters Brief an Wolff belegt klarer als

<sup>11</sup> Vgl. dazu Batt, Fritz Reuter, S. 193ff., insbes. S. 207.

<sup>12</sup> F. Engels, „Wilhelm Wolff“, in K. Marx, F. Engels, Werke, Berlin 1957-68, Bd 19, S. 57. Diese zwei Sätze wurden auch in Reuter, Briefe, a.a.O., S. 467, aufgenommen.

<sup>13</sup> Ebd.

andere seiner Stellungnahmen zur politischen Situation, daß der niederdeutsche Schriftsteller in den politischen Auseinandersetzungen der ersten Hälfte der sechziger Jahre, im preußischen Verfassungskonflikt und in der nationalen Bewegung um die Befreiung Schleswig-Holsteins einen radikalen demokratischen Standpunkt vertrat.<sup>14</sup> Er setzte immerhin auf eine Steuerverweigerung und sogar auf eine „tüchtige Revolution“, selbst wenn er wenig Chancen sah, die Schleswig-Holstein-Frage im demokratischen Sinne zu lösen.

Reuters politische Äußerungen im Brief an Wolff korrespondieren völlig mit dem allgemeinen Trend seiner politischen Entwicklung in dieser Zeit. Auf dem Hintergrund der Zuspitzung der politischen Auseinandersetzungen in diesen Jahren machte Reuter eine deutliche Politisierung durch. Seine kurz zuvor erfolgte Übersiedlung nach Eisenach begünstigte dies insofern, als er hier in engeren Kontakt zur liberalen und demokratischen Bewegung kam. Er wandte sich nun politischen Grundfragen zu. Erneut nahm er sich der nationalen Problematik an, die ihn schon als Burschenschaftler bewegt hatte. Und er bekannte sich zunächst auch zu einer radikalen, demokratischen Lösung der Konflikte, die die Zuendeführung der bürgerlichen Umwälzung mit sich brachte. Auch seine im Brief an Wolff erwähnten „Kriegslieder für Schleswig-Holstein“ zielen, auch wenn sie teilweise ins Nationalistische ausarten, im ganzen in diese Richtung.

Doch hat er seine revolutionär-demokratische Haltung an keiner anderen Stelle und zu keiner anderen Zeit so klar formuliert wie im Brief an Wolff. Wolff gegenüber, dessen politische Haltung er gewiß kannte, hat er offener gesprochen. Möglicherweise trug er dabei, wie angenommen wurde,<sup>15</sup> dessen revolutionär-demokratischen Ansichten besondere Rechnung. Auf jeden Fall aber ging er hier beträchtlich schärfer ins Zeug, als er es bei anderen, liberal eingestellten Briefpartnern in der gleichen Zeit zu tun pflegte.

Reuters politischer Demokratismus war freilich wenig beständig und nicht von langer Dauer. Nach dem preußischen Sieg bei Königgrätz 1866 und namentlich nach dem Kniefall der Liberalen vor Bismarck im Zusammenhang mit der Annahme der Indemnitätsvorlage im preußischen Abgeordnetenhaus schwenkte er auf den Kurs der Bismarckschen „Revolution von oben“ ein. In der von Bismarck erfolgreich betriebenen Einigung des Landes glaubte er die endliche Erfüllung auch seiner eigenen

<sup>14</sup> Vgl. hierzu vor allem Batt, Fritz Reuter, S. 333ff. Siehe auch E. Brandes, „Fritz Reuter als Politiker und Patriot“, in: Fritz Reuter. Gedenkbuch zum 100. Geburtstag des Dichters, Wismar 1910, S. 86f.

<sup>15</sup> Batt, Fritz Reuter, S. 343.

langjährigen politischen Wünsche und Bestrebungen zu erkennen.<sup>16</sup> Bereits einen Tag nach der Abstimmung im preußischen Abgeordnetenhaus über die Indemnitätsvorlage, die Reuter überschwänglich als Bismarcks „Entgegenkommen gegen die liberale Partei“ und als dessen „Bruch mit der Junkerpartei“ begriff,<sup>17</sup> übersandte er am 4. September 1866 Bismarck seine Werke mit einem Dankesbrief, in dem er schrieb: „Es treibt mich, Ew. Exzellenz als dem Manne, der die Träume meiner Jugend und die Hoffnungen meines gereiften Alters zur faßbaren und im Sonnenschein glänzenden Wahrheit verwirklicht hat, ich meine die Einheit Deutschlands, meinen tiefgefühlten Dank zu sagen.“<sup>18</sup>

Die Kontaktaufnahme Wolffs erwähnte Reuter in zwei seiner Briefe.<sup>19</sup> Ein weiterer Briefwechsel zwischen Wolff und Reuter ist jedoch offenbar nicht mehr zustande gekommen. Andere Briefe sind zumindest nicht überliefert. Wolffs Brief an Reuter ist sein letzter uns bekannter Brief überhaupt. Reuters Antwort von Mitte Januar traf in Manchester schon auf einen kranken Mann, dessen Gesundheitszustand sich in den folgenden Monaten rapide verschlechterte. Die Korrespondenz mit Eisenach, wohin Reuter Wolff freundlich eingeladen hatte, hat dieser wahrscheinlich nicht mehr fortgesetzt. Wilhelm Wolff starb am 9. Mai 1864. Ob Reuter über die von Marx, Engels, Dronke und den beiden Ärzten Borchardt und Gumpert unterzeichnete und in mehreren deutschen Zeitungen erschienene Todesanzeige<sup>20</sup> Kenntnis erhielt, muß bezweifelt werden. Denn als er Mitte August 1864 Wachsmuth in Krossen über Wolff informierte,<sup>21</sup> verlor

<sup>16</sup> F. Reuter an F. R. Wachsmuth, 21. Januar 1867, in Briefe, S. 612-13: „Es ist eine große Freude für mich [. . .], daß wir, die wir in der Jugend ein und dasselbe wollten, im Alter noch so gut wie einer Meinung sind, und die Geschichte, wie sie sich im verflossenen Jahre vollzogen hat, hat uns ein schönes Zeugnis dafür ausgestellt, daß wir doch nicht die idealen Toren und Schwärmer gewesen sind, wozu uns die abscheulich lederne metternich-russische Epoche der preußischen Geschichte unter Friedrich Wilhelm III. so recht mit Behagen stempeln wollte.“

<sup>17</sup> Ders. an E. Boll, 5. Oktober 1866, ebd., S. 594.

<sup>18</sup> Ders. an O. v. Bismarck, 4. September, ebd., S. 584.

<sup>19</sup> Ders. an F. Peters, 15. Januar 1864, a.a.O., S. 468: „Nach Neujahr habe ich noch zweimal eine Freude anderer Art gehabt: die eine war ein Brief aus Manchester von einem alten Leidensgenossen aus Silberberg mit Namen Wolff, der jetzt dort in guten Umständen lebt“; an F. R. Wachsmuth, 16. August, a.a.O., S. 499: „Der kleine Wolff hat aus Manchester an mich geschrieben, er hat viele, zum Teil Höllenfahrten durchgemacht, ist allenthalben von den Regierungen ausgewiesen, in London dem Hungertode nahe gewesen, hat jetzt aber eine gute, ausreichende Stelle als Lehrer in Manchester.“

<sup>20</sup> Breslauer Zeitung, 22. Mai 1864, und Augsburgsburger „Allgemeine Zeitung“, 23. Mai, Abdruck in Marx-Engels, Werke, Bd 30, S. 762, Anm. 639. Vgl. auch W. Schmidt, Wilhelm Wolff. Kampfgefährte und Freund von Marx und Engels 1846-1864, Berlin 1979, S. 311.

<sup>21</sup> Vgl. Anm. 19.

er über dessen Tod kein Wort. Aus späteren Jahren sind keine Äußerungen Reuters mehr über seinen ehemaligen Gefährten auf der Festung Silberberg bekannt.

Reuters Brief befindet sich in der Kollektion Wilhelm Wolff des Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis. Er besteht aus 6 Seiten. Sein Abdruck folgt der handschriftlichen Vorlage. Eigenheiten und Schwankungen in Orthographie und Interpunktion wurden beibehalten. Nicht berücksichtigt wurde allerdings, daß Reuter bei Personen- und Ortsnamen sowie fremdsprachlichen Ausdrücken fast immer die lateinische statt der Sütterlin-Kursive verwendet. Zum besseren Verständnis wurde der Brief in Absätze gegliedert, die im Original bis auf den Schlußabsatz fehlen.

Mein liebes Wölfchen,

Daß Du gleich nach der zufälligen Auffindung eines alten Freundes an ihn schreibst, ist ein Zeichen, daß er Dir trotz der langen Trennung und der verschiedensten Lebenswege nicht gleichgültig geworden ist. — Aber Du armer Kerl! wie hat man mit Dir in der Welt umhergestoßen! Ich habe grade auch nicht derweile auf Rosen getanzt, doch so schlimm ist's mir nicht ergangen, und in den letzten Jahren ist's mir sogar sehr gut ergangen, und es freut mich nur, daß Du dasselbe von Dir aussagst, des will ich mich getrösten. — Vor anderthalb Jahren hörte ich von Müller<sup>22</sup> — jetzt in Lübeck — daß Du bei ihm gewesen seiest und mit Hoff[ ]mann-Fallers-

<sup>22</sup> Rudolf Müller (1813-90), von 1842 bis 1856 Pächter des ritterschaftlichen Lehnguts in Holdorf (heute Kreis Sternberg, Bezirk Schwerin), im Vormärz und 1848-49 unter dem Namen „Rudolf-Müller-Holdorf“ als politischer Oppositioneller bekannt. Müller beherbergte in der Zeit von 1844 bis 1848 wiederholt längere Zeit Hoffmann von Fallersleben (vgl. Hoffmann von Fallersleben, *Mein Leben*, in *Gesammelte Werke*, hrsg. von H. Gerstenberg, Berlin 1890-93, Bd 7, S. 351, 358ff., 384, 389, 395; Bd 8, S. 4, 13, 16, 187). In der Revolution 1848-49 war er Mitglied der konstituierenden Versammlung beider Mecklenburg und gehörte dort zur demokratischen Linken. Auch Rudolf Müllers Bruder Karl Müller (geb. 1818) spielte in der Oppositionsbewegung in Mecklenburg eine Rolle. Er bewirtschaftete von 1840 bis 1870 das Gut Bolz bei Sternberg, und sein Haus war im Vormärz ebenfalls Treffpunkt verschiedener oppositioneller Kräfte (Fritz Reuter, Hoffmann von Fallersleben, Adolf Glaßbrenner). Bei Karl Müller lernte Hoffmann von Fallersleben Fritz Reuter kennen (vgl. ebd., Bd 7, S. 362). Für einige Angaben zu Rudolf und Karl Müller danke ich dem Staatsarchiv Schwerin.

Reuter bezieht sich hier auf folgende Stelle in Wolffs Brief: „Meine Reise (ohne Paß) ging über Berlin, durch Mecklenburg — wo ich beim Gutsbesitzer Müller, 2 Meilen von Schwerin, gastliche Aufnahme und Hülfe zum Weiterkommen fand und an den ich mich stets dankbar erinnere“ (Skonietzki, „Ein unbekannter Brief“, S. 1244).

leben, der mich im October d. J. hier besuchte<sup>a</sup>, habe ich ebenfalls von Dir gesprochen;<sup>23</sup> das war das Einzige, was ich von dem Heiden<sup>24</sup> in Erfahrung brachte. —

Zuerst von unsern beiderseitigen Genossen in Silberberg, was ich davon weiß. — Scheibner<sup>25</sup> (kennst Du ihn noch?) ist todt und hat zwei Töchter hinterlassen. Stahlberg<sup>26</sup> war Arzt in Stettin, heirathete eine liebenswürdige Schauspielerin und ist mit Frau und zwei Töchtern in einer Nacht an der Cholera verstorben. — Döhn<sup>27</sup> ist todt, ist, nachdem er ein bedeutendes elterliches Vermögen in Faulheit und Liederlichkeit verthan hat, im Elend untergegangen. — Schultheiß<sup>28</sup> ist Arzt in Wollmirstädt, weiter weiß ich nichts von ihm. Bohlchen<sup>29</sup> ist Lehrer in Stralsund, noch immer Junggesell und sehr gesund, er läßt sich weder körperlich noch geistig etwas anfechten und spielt noch immer auf der Flöte die Overture zur weißen Dame.

<sup>a</sup> *korrigiert aus war*

<sup>23</sup> August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798-1874) ist entweder noch in Breslau, wo er bis 1842 als Universitätsprofessor wirkte, oder während Wolffs Aufenthalt bei Rudolf-Müller-Holdorf im Februar 1846 mit Wolff persönlich bekannt geworden. Ende 1845 und Anfang 1846 hielt er sich, wie aus seinem *Mein Leben* (a.a.O., Bd 7, S. 395-97, 415) zu ersehen ist, in Holdorf auf. Seit 1845 besaß er mecklenburgisches Heimatrecht. Er lebte in Mecklenburg bis 1849.

<sup>24</sup> „Heide“ war Wilhelm Wolffs Deckname in der illegalen Breslauer Burschenschaft. Er benutzte ihn dann auch als konspirativen Namen im Bund der Kommunisten.

<sup>25</sup> Andreas Wilhelm Scheibner (1807-51), Greifswalder Theologie- und Philosophiestudent von 1829 bis 1832, Burschenschafter, danach Hauslehrer, 1834 verhaftet, von Oktober 1834 bis Mai 1836 auf der Festung Silberberg; nach seiner Entlassung 1836 bis 1851 Vorsteher einer Privat-Realschule in Stralsund, promovierte 1828 in Jena zum Dr phil. (Diese und die folgenden Angaben zur Person der gemeinsamen Leidensgenossen von Reuter und Wolff in Silberberg stützen sich vor allem auf das Namensregister in Reuter, Briefe.)

<sup>26</sup> Carl Gustav Stahlberg (1814-49), Greifswalder Student und Burschenschafter, von 1834 bis 1840 Festungsgefangener auf Silberberg, promovierte danach zum Dr med. und praktizierte als Arzt in Stettin.

<sup>27</sup> Johann Adolf Friedrich Döhn (geboren 1811, genaues Todesdatum unbekannt, wahrscheinlich Anfang der sechziger Jahre; dies ist der erste Brief Reuters, in dem er Döhns Tod erwähnt), Greifswalder Jurastudent und Burschenschafter, 1833-34 zum Tode verurteilt und zur Festungshaft begnadigt, Gefangener auf der Festung Silberberg, nach der Entlassung Rittergutspächter und Gutsbesitzer.

<sup>28</sup> Heinrich Wilhelm Schultheiß (1810-76), Greifswalder Medizinstudent und Burschenschafter 1833, von 1836 bis 1840 Festungsgefangener auf Silberberg, promovierte danach zum Dr med. und wirkte als praktischer Arzt in Wolmirstedt.

<sup>29</sup> Carl August Bohl (1811-70), Jurastudent und Burschenschafter 1832 bis 1833 in Greifswald, von 1834 bis 1840 Festungsgefangener auf Silberberg, seit 1853 Vorsitzender der Privat-Realschule in Stralsund.

Wachsmuth<sup>30</sup> ist Kreisgerichtsrath, irre ich nicht, zu Croßen; Wuthenow,<sup>31</sup> mit dem ich oft zusammengekommen bin, ist dasselbe zu Greifswald, er hat ein großes häusliches Unglück, da seine Frau schon seit Jahren in einer Irrenanstalt sich befindet. Der alte frère Braun<sup>32</sup> scheint die beste Nummer gezogen zu haben, er ist Gutsbesitzer, nur leider im hintersten Hinterpommern; zuweilen schreibt er an mich und scheint mit seinem Lose sehr zufrieden zu sein. Das wäre von unsern Freunden, nun, wenn es Dich interessirt von mir. —

Als ich von der Festung entlassen wurde, wußte kein Mensch — ich am allerwenigsten — was mit mir anzufangen sei; mein guter alter Vater<sup>33</sup> bestand jedoch darauf, ich sollte jura weiter studiren, ich mußte nach Heidelberg gehen und — siehe da! — es ward nichts daraus, nach einem halben Jahre kehrte ich zurück und wurde Landmann, das bin ich bis zum Tode meines Vaters (1845) und drüber hinaus bis zum Jahre 50 gewesen; aber ohne Hoffnung jemals mein eigener Herr werden zu können. Mein Vater, der ein ganz gutes Vermögen hinterließ, setzte voraus, daß meine ältere Schwester<sup>34</sup> und ich uns beide nie verheirathen würden, und begünstigte meine jüngere, schon damals verheirathete Schwester<sup>35</sup> dergestalt in seinem Testamente, daß sie mindestens das 6 fache von dem erhielt, was uns zufiel. So kam dann auf mein Theil so wenig, daß ich nie daran den[ken] konnte, mir als Landmann eine eigene Hütte zu bauen, und das

<sup>30</sup> Franz Rudolf Wachsmuth (1810-1903), Jurastudent und Burschschafter in Halle, von 1835 bis 1840 Festungsgefangener auf Silberberg, in den vierziger Jahren Stadtrichter in Reetz (Brandenburg), 1848 Abgeordneter der preußischen verfassungsgebenden Versammlung, wo er zum linken Zentrum gehörte; später Amtsgerichtsrat in Krossen (Oder) und Anhänger der Fortschrittspartei.

<sup>31</sup> Ferdinand Wuthenow (1812-82), Jurastudent in Halle und Berlin, 1834 in Berlin verhaftet, 1835 bis 1840 Festungsgefangener auf Silberberg, danach Auskultor am Stadtgericht Kyritz, 1842 Gerichtsreferendar in Greifswald, 1842 bis 1848 stellvertretender Bürgermeister in Gützkow, seit 1849 Assessor, Kreisrichter und Kreisgerichtsrat in Greifswald.

<sup>32</sup> August Wilhelm Braun (1814-72), Medizinstudent und Burschschafter in Greifswald 1833, 1834 bis 1840 Festungsgefangener auf Silberberg, danach Rittergutsbesitzer.

<sup>33</sup> Georg Johann Reuter (1776-1845), 1808 bis 1845 Bürgermeister der Stadt Stavenhagen, Stadtrichter und Notar.

<sup>34</sup> Johanna Elisabeth (Lisette) Henriette Reuter (1809-65), Halbschwester Fritz Reuters, außereheliche Tochter von Fritz Reuters Vater, Georg Johann Reuter, mit Catharina Peters, 1839 legitimiert, seit 1850 verheiratet mit dem Juristen Dr Friedrich Carl Jenning in Güstrow.

<sup>35</sup> Ernestine Sophie Reuter (1814-1901), Halbschwester Fritz Reuters, außereheliche Tochter von Fritz Reuters Vater mit Henriette Öpke, 1839 legitimiert, seit 1840 verheiratet mit ihrem Vetter Ernst Carl Adolf Reuter in Stavenhagen.

wollte ich doch gerne, weil ich damit stark umging, meine jetzige Frau,<sup>36</sup> eine Pastor-Tochter ohne Vermögen, zu heirathen. Auf Freundes Rath wanderte ich aus, ward Preuße und in der kleinen Stadt Treptow an der Tollense ein Schulmeister; das Jahr darauf 1851 heirathete ich flux drauf los. Aber, wie sauer ich mich auch werden ließ, ich kam mit meinen Privatstunden nicht weit, da erbarmten sich der liebe Gott und die liebe Noth über mich und machten mich zum Dichter. —

Ich schrieb im Selbstverlage, denn kein Buchhändler wollte ihn kaufen, einen Band heiterer erzählender Gedichte unter dem Titel (1853)<sup>b</sup> „Läuschen un Riemels“<sup>37</sup> (plattdeutsch, wie fast Alles, was ich geschrieben). Das Ding machte Glück und die Einnahme schmeckte nach mehr. 1854 gab ich ein Heft Polterabendschwänke unter dem Titel „Julklapp!“<sup>38</sup> heraus. 1855 „de Reis' nah Bellingen“,<sup>39</sup> eine lustige poetische Erzählung. Ebenfalls<sup>c</sup> 1855<sup>d</sup> gab ich ein Unterhaltungsblatt<sup>40</sup> heraus, mit dessen Ertrag mein sauberer Verleger nach Amerika auskniff. 1856 siedelte ich nach dem nahegelegenen mecklenburgischen Neubrandenburg über, wo ich bis vor einem halben Jahre gewohnt habe. In diesem Jahre gab ich mein bestes Buch heraus „Kein Hüsung“,<sup>41</sup> welches die abscheulichen Tagelöhner Verhältnisse in Mecklenburg behandelt. 1858 folgte der 2<sup>t</sup> Theil von „Läuschen un Rimels“,<sup>42</sup> 1859 der 1ste Theil „olle Kamellen“,<sup>43</sup>

<sup>b</sup> Jahreszahl im Original am Rand

<sup>c</sup> nachträglich eingefügt

<sup>d</sup> korrigiert aus 1856

<sup>36</sup> Luise Charlotte Marie Reuter, geb. Kuntze (1817-94), seit 16. Juni 1851 mit Fritz Reuter verheiratet.

<sup>37</sup> Läuschen un Riemels. Plattdeutsche Gedichte heiteren Inhalts in mecklenburgisch-vorpommerscher Mundart, 1. Aufl., Treptow an der Tollense 1853 (Selbstverlag).

<sup>38</sup> Julklapp!! Polterabendgedichte in hochdeutscher und niederdeutscher Mundart, Treptow 1855 (Selbstverlag). Die Angabe Reuters über das Erscheinungsjahr dieses Buches ist nicht korrekt. Das gilt auch für die in den Fußnoten 40 bis 43 und 47 angemarkten Titel.

<sup>39</sup> De Reis' nah Bellingen. Poetische Erzählung in niederdeutscher Mundart, Treptow 1855 (Selbstverlag).

<sup>40</sup> Unterhaltungsblatt für beide Mecklenburg und Pommern, redigiert von Fritz Reuter, Neubrandenburg, 1855, Nr 1 (1. April) — Nr 40, 1856, Nr 1-13. Vgl. dazu Unterhaltungsblatt für beide Mecklenburg und Pommern, redigiert von Fritz Reuter. Geschichten und Anekdoten. Mit einer einleitenden Studie von A. Römer, Berlin 1897.

<sup>41</sup> Kein Hüsung, Greifswald, Leipzig 1858. Diese erste Auflage wurde bereits im Herbst 1857 vom Verleger Kunike ausgeliefert. Vgl. dazu W. Spiewok, „Kein Hüsung' — Epos und Film“, in: Fritz Reuter. Eine Festschrift zum 150. Geburtstag, hrsg. vom Reuter-Komitee der Deutschen Demokratischen Republik, Rostock 1960, S. 68.

<sup>42</sup> Läuschen un Riemels. Plattdeutsche Gedichte heiteren Inhalts in mecklenburgisch-vorpommerscher Mundart, 4., ganz neu überarbeitete und vermehrte Aufl., Wismar, Ludwigslust 1859.

den Du jetzt studirst, 1860 „Hanne Nüte“<sup>44</sup>; 1861 „Schurr-Murr“<sup>45</sup> in welchem allein etwas Hochdeutsches vorkommt, 1862 der 2<sup>te</sup> Theil der „ollen Kamellen“ „ut mine Festungstid“<sup>46</sup> und der 3<sup>te</sup> Theil „ut mine Stromtid“<sup>47</sup> 1863 der 4<sup>te</sup> Theil „Fortsetzung von ut mine Stromtid“<sup>48</sup> und jetzt arbeite ich am 5<sup>t</sup> „Schluß von der Stromtid“<sup>49</sup>. —

Du siehst, ich bin ein vollständiger, handwerksmäßiger deutscher Schriftsteller geworden, d.h[.] ein plattdeutscher; aber ich bin sehr damit zufrieden; alle meine opera haben neue Auflagen erlebt, eins sogar schon die 6<sup>t</sup> und die Auflagen sind nicht klein. Mein letztes Buch wurde in erster Auflage zu 5600 Ex[.] gegriffen. Da fehlt dann auch die Einnahme nicht, und wenn ich auch — Gott sei Dank! — niemals ein reicher Mann werde, so hoffe ich doch mit meiner Feder mich und meine *gute* Frau — Kinder haben wir nicht — bis an's Lebensende durchzubringen. —

Nach Eisenach bin ich der schönen Gegend wegen hergezogen; und es thut wirklich Noth, daß man sich, um nicht ganz zu verkommen, an die todte Natur wendet, denn das Leben, zumal das öffentliche ist gradezu scheußlich. Da sitze ich nun schon an die dreißig Jahr bis mir das Haar grau geworden ist und warte auf eine tüchtige Revolution, in der sich der Volkswille einmal energisch dokumentiren soll; aber was hilft's? sogar diese Bewegung, die durch Zufall, durch Recht und alles<sup>e</sup> Mögliche gestärkt wird, droht in den jämmerlichsten Sand zu verlaufen. Du sollst sehn, Schleswig-Holstein ist für uns verloren;<sup>50</sup> Preußen und Oestreich werden die Truppen der Kleinstaaten aus dem Lande heraus maaßregeln und optima forma den Dänen in deutsches Erbeigenthum einsetzen. — Wenn

<sup>e</sup> *korrigiert aus Alles*

<sup>43</sup> Olle Kamellen. Zwei lustige Geschichten. 1. Woans ik tau 'ne Fru kam. 2. Ut de Franzosentid, Wismar, Ludwigslust 1860.

<sup>44</sup> Hanne Nüte un de lütte Pudel. 'Ne Vagel- un Minschengeschicht, Wismar, Ludwigslust 1860.

<sup>45</sup> Schurr-Murr. Wat tausamen is schrappt ut de hochdütsche Schöttel, ut den plattdütischen Pott un den missingschen Ketel [Sämtliche Werke, Bd 6], Wismar, Ludwigslust 1861.

<sup>46</sup> Olle Kamellen, Teil II: Ut mine Festungstid [Sämtliche Werke, Bd 5], Wismar, Ludwigslust 1862.

<sup>47</sup> Olle Kamellen, Teil III: Ut mine Stromtid, Teil 1 [Sämtliche Werke, Bd 8], Wismar, Ludwigslust 1863.

<sup>48</sup> Olle Kamellen, Teil IV: Ut mine Stromtid, Teil 2 [Sämtliche Werke, Bd 9], Wismar, Ludwigslust 1863.

<sup>49</sup> Olle Kamellen, Teil V: Ut mine Stromtid, Teil 3 [Sämtliche Werke, Bd 10], Wismar, Ludwigslust 1864.

<sup>50</sup> Reuter ging mit den folgenden Ausführungen indirekt auf eine Bemerkung in Wilhelm Wolffs Brief ein, wo es hieß: „An Allem, was Deutschland angeht, nehme ich noch stärkeren Antheil, als wenn ich drüben wäre, so jetzt z.B. an Schleswig-Holstein.“ (Skonietzki, „Ein unbekannter Brief“, S. 1245)

doch das preußische Volk zur Steuerverweigerung griffe, es ist das einzige Mittel, den Bismar[c]k et Comp[.] los zu werden und den alten König todt zu ärgern. — England blamirt sich in dieser Frage gründlich, und der Haß gegen dasselbe wächst in Deutschland mit seinen Insulten und Invectiven. — Ich bin jetzt daran und schreibe plattdeutsche Kriegslieder für Schleswig-Holstein;<sup>51</sup> Jeder muß thun nach seiner Art, und wenn die Dinger gute Melodieen finden, können sie das Feuer schön schüren helfen. — Hoff[.]mann-Fallersleben hat 6 hochdeutsche Lieder<sup>52</sup> zu demselben Zweck in die Welt geschickt, die aber wohl nicht so leicht in's Volk dringen werden; ich habe meine für die Drehorgeln bestimmt; aber nur gute Melodieen! —

Es gefällt uns übrigens hier in Eisenach sehr gut, wir haben freilich wenig Verkehr in der Stadt selbst, aber mein Haus ist den Sommer über ein wahrer Taubenschlag für Freunde und da fehlt's dann nicht an Unterhaltung; einen alten Leidensgenossen aus England<sup>f</sup>, der sich jedoch der Haft durch die Flucht entzogen hat, Schlutter, Lehrer zu Woolwich,<sup>53</sup> haben wir diesen Sommer hier bei uns gehabt, und ich denke, daß Du auch einmal bei uns einkehrst, wenn die Sehnsucht nach Deutschland in Dir erwacht und die Sturmglöcken Dich rufen.

<sup>f</sup> aus England *nachträglich eingefügt*

<sup>51</sup> Es handelt sich um folgende drei „Lieder für Schleswig-Holstein“: 1. Politisches Gedicht in plattdeutscher Mundart; 2. *Wi heww'n dütsches Hart*; 3. *Lat di nich verblüffen*, in *Gesammelte Werke und Briefe*, a.a.O., Bd 7, S. 484-86. Reuter wurde aus Schleswig-Holstein aufgefördert, „plattdeutsche Lieder für die Kämpfer in Schleswig-Holstein zu dichten“. Vgl. F. Reuter an A. H. Stahl de Boer, 8. Januar 1864, in *Briefe*, S. 466-67. Die Lieder, erschienen in der *Schleswig-Holsteinischen Zeitung* (Altona): das erste „politische Gedicht“ in Nr 1, 17. Januar 1864; das zweite, als „schleswig-holsteinisches Kriegslied“ und „plattdeutsche Marseillaise“ bezeichnet, in Nr 19, 7. Februar, und in schleswig-holsteinischem Idiom in Nr 31. Es wurde in schleswig-holsteinische Mundart übertragen und zugleich vertont von Cornelius Gurlitt (1820-1901), dem ehemaligen Musikdirektor der schleswig-holsteinischen Armee. Das dritte Gedicht erschien in Nr 33, 24. Februar. Vgl. Fritz Reuters sämtliche Werke, *Vollständige kritisch durchgesehene Ausgabe* in 18 Bänden, hrsg. von C. F. Müller, Leipzig [1905], Bd 17, S. 11, sowie *Sämtliche Werke* in 12 Bänden, *Vollständige kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe* mit Biographie und Einleitungen von K. Th. Gaedertz, Leipzig o.J., Bd 12, S. 289.

<sup>52</sup> Hoffmann von Fallersleben, *Sechs Lieder für Schleswig-Holstein. Zum Besten für Schleswig-Holstein, Deutschland 1863* im Dezember, Druck von C. Hofmann in Cassel, 8 Seiten.

<sup>53</sup> Dr Schlutter, Lehrer an einer Militärschule in Woolwich, war auch mit Wilhelm Wolff bekannt. In den fünfziger Jahren, als Wolff in den ersten Jahren der englischen Emigration in großer Notlage war, hatte ihm Schlutter offenbar Geld geliehen, das Wolff bis Anfang 1856 zurückzahlte. Vgl. dazu Schlutter an W. Wolff, 9. Januar 1856, *Kollektion Wilhelm Wolff*, IISG.

Meine Frau grüßt Dich freundlichst und ich bitte Dich, gelegentlich einmal wieder zu schreiben, wie's Dir geht.

Mit treuem Freundesgruß

Eisenach-Thüringen  
d. 12<sup>t</sup> Jan[.] 1864

Dein  
Charles Douze<sup>54</sup>

<sup>54</sup> Charles Douze war Reuters Spitzname aus der Schüler- und Studentenzeit und wurde offenbar auch von seinen Mitgefangenen auf der Festung benutzt. Wolff hatte in seinem Brief Reuter als Charles Douze angeredet.